

Leseprobe aus „Dorfgeschichten von Frasdorf, Umrathshausen und Wildenwart

Geschichten von einfachen Leuten

Der Holzknecht Jak in der Kräuterwiese (Jakob Mauracher)

(von Alois Osterhammer)

Anmerkungen: Alois Osterhammer hat diese Geschichte 1972 aufgeschrieben. - Der „Holzknecht Jak“ hieß Jakob Mauracher und lebte von 1868 bis 1947. Bei dem „alten Wildenrieder“ handelt es sich um Franz Xaver Mayr, Holzmeister (er lebte von 1847 bis 1930. Von 1872 bis 1907 war er Oberwildenrieder, Generation 12). Seine beiden Söhne waren: Xaver (1874 – 1959, von 1907 bis 1949 Oberwildenrieder) und Georg (1878 – 1957, ab 1907 Forstwart in Obersoilach). Der „Kaspar in der Stätt“, Andreas Kaiser, war ein Bachgrabersohn (1850 – 1937, ab 1882 Kaspar). Der „Bichlmann“ Josef Mayer (1876 – 1957, war von 1905 bis 1940 Bichlmann).

Die Holzknechte in der Kräuterwiese

In der Kräuterwiese wurde in früherer Zeit, so um die Jahre 1904/05, eine große Holzerhütte mit anschließen-dem Rossstall gebaut. Es wurde ein Gebäude aus Baumstämmen, die Wände mit Mörtel und Lehm abgedichtet, und die Einrichtung bestand aus Tisch und Herd, Bänken und Liegen. Die Holzarbeiter, genannt „Holzknechte“, nächtigten die Woche über bis zum Samstag in dieser Hütte. Die dort angebrachten Schlafstätten bestanden aus großen Säcken, gefüllt mit Heu oder Lahnengras, dazu ein paar Decken. Als Kopfkissen hatte der einzelne oft den „Muckl“, meistens von der „Liebsten“ gestiftet. Die Berge entlang der Kräuterwiese waren damals mit Hochwald reich bewaldet. So der Schwarzenberg, die Dörnerleite, die Heugraben mit dem Kurzenberg und Ahlstein. In den Jahren vor 1914 und bis Ende des Krieges (1918) wurde täglich von sechs Uhr früh bis sechs Uhr abends gearbeitet. Die Mittagspause war von elf bis zwölf; an den Samstagen wurde um vier Uhr (nachm.) Feierabend gemacht. Die Kost, die diese Leute gehabt hatten, war einseitig; sie bestand aus Schmarrn und Brotsuppe (der früher bekannte Holzknechtschmarrn aus Mehl, Fett und Wasser) und so meist dreimal im Tag. Jedermann war sein eigener Koch und musste das verspeisen, was er sich gerichtet hatte. Als Kochgeschirr brauchte man nur das Schmarrnpfandl und ein Haferl. Nur gesunde, kräftige Leute taugten zu der schweren Holzarbeit. Diese Arbeit erforderte zudem Geschick und Ausdauer und war auch nicht ganz ungefährlich. (In neuerer Zeit sind die Werkzeuge zur Holzarbeit bedeutend verbessert worden. Dadurch wurde diese Arbeit teilweise den Leuten leichter gemacht. Die Wald- und Holzarbeit zählt aber auch heute noch zur schweren Arbeit).

Zu den damaligen Holzknechten gehörten: Der Jak, der Mesner von Grainbach, der Kaspar von Stätt (Andreas Kaiser), der Gasbichler Mich (der spätere Schneider von Ebnat), der Bichlmann (Josef Mayer), die Wildenrieder-söhne Xaver und Georg und der Hilger Flori. Sie verstanden sich gut miteinander und waren fleißige, lustige Leute. Die Ausführung der Holzarbeit in den verschiedenen Waldteilen oblag dem Holzmeister. Dieser hielt sich genau an die vom Forstamt festgelegten Hiebsanträge und Aufarbeitungen. Holzmeister war zu dieser Zeit der damalige Oberwildenrieder-Bauer Franz Xaver Mayr (gestorben am 24.4.1930, 83 Jahre alt). - Schön gelegen war die Holzknechthütte in der Kräuterwiese. Sie war geschützt von Tannenbäumen, windstill und sonnig, zudem rauschte ein Bächlein vorbei. Doch die Leute, die da aus- und eingingen, spürten fast nichts von dieser Naturgabe. Am Morgen hatten sie den langen Arbeitstag vor sich und am Abend kam jeder müde von der Arbeit zurück. Auf dem Kurzenberg, in luftiger Höhe, stand zur selben Zeit noch eine zweite Holzerhütte, allerdings nur eine solche, die aus Baumrinde zusammengefügt war. Dort hauste gern der „Hilger Flori“ als Holzknecht. Er gehörte schon zu den anderen Holzern und war ein guter

Arbeitskamerad, aber er wollte zeitweise eine Hütte für sich haben. Eines Tages wurde über ihn gesagt, dass er`s mit der Pflege der Bergschuhe gar nicht mehr genau nimmt. Der Flori wollte es einmal ausprobieren: Den rechten Schuh hat er immer geputzt und geschmiert, dagegen am linken Schuh gar nichts gemacht. Nach einer gewissen Zeit stellte sich heraus, dass der nicht geschmierte linke Schuh um einen halben Tag länger standgehalten hat. Als der Hilger Flori verheiratet war, sind im ersten Ehejahr gleich drei Kinder angekommen, zwei im Januar und das dritte Kind Ende des Jahres. Der Flori besprach diese Eheangelegenheit mit seinen Kameraden und rechnete zugleich aus: Jetzt in einem Jahr sind`s drei – und wenn das zehn Jahre so weitergeht, sind`s „dreißig“.

Der Mesner von Grainbach

Christoph Meyer, Landwirt und Mesner von Grainbach, allgemein genannt „der Christa“, war mit dem Tiroler-Jak am längsten zur Holzarbeit auf den Berg gegangen. Von alters her war der Mesnerdienst auf seinem Haus und der Christa sollte diesen Dienst weiterhin versehen. Der Christoph war eine große, kräftige Gestalt, für die schwere Arbeit geeignet. Er wirkte von außen etwas rau, aber sein Kern war gut und brav. Die Mesnerei hat ihm zu wenig eingetragen. Deshalb ging er immer wieder zur Holzarbeit und versäumte dabei den Dienst als Mesner. Der Christoph hatte auch am Mesnerdienst keine rechte Freude. In seiner Art war er mehr weltlich und recht lustig eingestellt, ein eifriger Trachtler und frommes Getue lag ihm nicht. So passte der Mesnerdienst nicht recht zu ihm. Mit dem Pfarrer von Törwang verstand er sich nicht gut. Dieser übte auf ihn so weit einen Druck aus: Er sollte das Wirtshaus meiden, kein Bier trinken und die Landwirtschaft gut versorgen – dann könnte er wohl auch beim Mesnerdienst bleiben. Und noch etwas spielte zwischen dem Christa und dem Pfarrer mit: Der Mesner hatte bereits herangewachsene Kinder, dazu stellten sich noch andere junge Leute in seinem Hause ein, um das Tanzen und Plattln zu erlernen, wobei er selbst mit der Ziehharmonika zum Tanzen aufspielte. Dieses Treiben kam dem Pfarrer zu Ohren und diesem passte das nicht. Es gab Vorwürfe, aber der Mesner ließ sich nichts einreden. Es kam dann so weit, dass der Christoph den Mesnerdienst aufgab und weiterhin wieder zur Holzarbeit ging. Der Wörndl-Wirt, ganz nahe an der Kirche, hatte dann die Mesnerei übernommen.

Der Holzknecht Jak

Der Jak verließ in seinen jüngeren Jahren die Tiroler Heimat und kam ins Bayerische Land herüber. Anfangs wohnte er in Oberwildenried und ging auf den Berg zur Holzarbeit. Der Jak erhoffte sich beim Forstbetrieb des Freiherrn von Cramer-Klett gute Arbeits- und Verdienstmöglichkeit. Es gab auch für den Jak ständig Arbeit, im Sommer am Holzschlag, im Winter beim Holz Aufschneiden und Spalten oder bei kleinen Holztransporten. Der Tiroler-Jak war in Ebbs/Tirol beheimatet. Als Grenzbewohner dürfte ihm der Wegzug in die bayerischen Berge nicht so schwer gefallen sein. - Nach dem ersten Weltkrieg (1919/20) wurde für die Arbeiter eine andere Arbeitszeiteinteilung eingeführt und zugleich wurden höhere Löhne gezahlt. Im Tag wurde dann nur noch acht Stunden gearbeitet. Dabei ergab sich, dass es den Holzknechten lieber war, am Abend nach Hause zu gehen und am nächsten Tag in der Frühe wieder auf den Berg zu kommen. Der Jak blieb in der Holzerhütte (das gemietete kleine Zimmer bei Widholzer-Lederstube war für ihn nur so weit eine Unterkunft, als er als Österreicher einen Wohnsitz brauchte.) Die Hütte in der Kräuterwiese war dem Jak ein Zuhause geworden, da fühlte er sich wohl. Wenn die Arbeitswoche zu Ende war, ging der Jak ins Dorf, um Besorgungen zu machen, die notwendigen Lebensmittel zu holen. Mitunter war er bei dieser Gelegenheit zu lange im Wirtshaus geblieben; da brauchte er dann auf dem Weg zur Kräuterwiese notwendig den langen Bergstock als Stütze wegen des Gleichgewichts, wenn auch zwischenhinein in etwas schiefer Haltung. Der Jak war ja nach dem Einkauf mit schwerem Rucksack beladen.

Sonntagsfriede

Einmal an einem Sonntagmorgen machte der Jak in nächster Umgebung der Kräuterwiese eine kurze Wanderung. Angekommen auf einer kleinen Anhöhe hörte er vom Samerberg herauf eine Kirchenglocke läuten. Der Glockengruß stimmte ihn froh und er dachte wieder daran, dass es heute Sonntag ist. Da aber die Glocke ihren Ton immer nur halbseitig erklingen ließ (die andere

Glockenseite blieb stumm), war der Jak enttäuscht. Hernach erzählte er sein Erlebnis den Bergleuten und meinte: „So eine armselige Läuterei, für so oan müadn Glockenläuter tats aft bloß a hoibade Glock'n. D`Anschaffung von so oana kam billiger.“ – Nach einer Woche schwerer Arbeit freute sich der Tiroler-Jak jedes Mal auf den Sonntag. Die Feiertage verbrachte er fast immer in der Kräuterwiese. Der Weg ins Kirchdorf war ihm oftmals zu weit. Nach so einem langen Kirchgang wäre der Ruhetag beinahe verloren gegangen. Da blieb er schon lieber daheim; saß auf der Bank vor der Hütte und angesichts der schönen Berge genoss er den Sonntagsfrieden. Manchmal an solchen Tagen, wenn noch dazu das Wetter schön war, schaute der Jak gerne über den Taurergraben zum Frasdorfer Kirchturm. – Die Kaindlbäuerin von Ruckerting war eine Schwester zum Jak. Der Jak kam nur hie und da nach Ruckerting und unterhielt sich ein bisschen mit der Kaindlin. Der Schwester war es gar nicht recht, dass der Bruder am Sonntag nicht in die Kirche geht und immer in der Kräuter oben hocken bleibt. Als der Jak wieder einmal bei der Schwester war, nützte diese die Gelegenheit und wurde vorstellig, sagte zum Jak: „Mit dem Kirchgeh bist hoit gar so a Loba, sollte mit dir amoi was sein, wir könnten di net in den Freithof überbringen.“ Aber der Jak hatte einen anderen Vorschlag und meinte: „In den Freithof ghör i ja garnet nei, mein Platz war dann unter oan Holzstock.“

Die Fuhrleute in der Kräuterwiese

Im Winter kamen die Holzfahrer mit den Pferdefuhrwerken oft wochenlang bei der Hütte des Jak vorbei. Zur Mittagszeit kehrten die Fuhrleute in der Hütte ein, machten den mitgebrachten Schmarrn wieder warm, aßen und fütterten die Pferde. Am Holztransport waren damals beteiligt: Die Sägewerker der Umgebung, so der Hamper von Grainbach, der Daxamüller, die Hollinger und auch noch andere. Der Schmarrn wurde von den Fuhrleuten regelmäßig nicht ganz aufgegessen, was übrig geblieben, taten sie (wie vereinbart) in eine große Pfanne vom Jak und den Deckel drauf. „Wir dürfen nichts Übriggebliebenes nach Haus bringen“, sagten die Holzfahrer zueinander, „sonst gäbe es für den andern Tag Abzug und das brauchts auch nicht.“ Der Jak, wenn er abends von der Arbeit heimkam, schaute gleich in die Pfanne und freute sich, weil wieder so viel Schmarrn für ihn angefallen war.

In der Hütte des Tiroler Jak

Die Liege für den Jak, aus Decken und Heu, war ganz aufgebraucht, alles war zerrissen. Da wurden die Kulturer vom Förster Josef Osterhammer beauftragt, das Bett für den Jak wieder schön herzurichten. Es gab neue Decken, einen festen Sack mit frischem Lahna und ein Kissen. Diese Sachen brachten die Kulturer in die Hütte. Der Jak hatte sich grad angeschickt zur Arbeit fortzugehen. Er bedankte sich noch bei den Kulturern und bevor er endgültig weg ging, machte der Jak die Kulturer auf die eine Gefahr aufmerksam: „Gebts bei der Einrichterei recht obacht, i hob a paar wilde Hundt drinn!“ (Flöhe)

Beim Heueinbringen

In Obersoilach musste das Heu für die Hirsche eingebracht werden. Bei dieser Arbeit war auch der Jak dabei, zusammen mit den Forstarbeitern. Es war ein heißer Tag. Beim Eintragen der Heubürden rannten die großen Bremsen den Leuten immer ins Gesicht. Jeder konnte froh sein, wenn er in der Tenne angekommen war. Der Jak hatte es auch mit den bösen Bremsen zu tun. Als er wieder die Heublache ausgeleert und über die Tennen-brücke zurückging, ließ inzwischen der Forstwart nebenan in der Küche das Radio spielen, und dazu bei offe-nem Fenster (damals eine unangebrachte Sache). Der Jak konnte bei der Heuarbeit diese Spielerei einfach nicht vertragen, die Laune war bei ihm nicht gut und so brummte er vor sich hin: „Grod musizern doans in der Stodt drin, de Tuifl.“